

Psychoanalytische Ansätze der Kriegsprävention: Über Vamık Volkans Buch "Das Versagen der Diplomatie"

"Wann Krieg beginnt, das kann man wissen, aber wann beginnt der Vorkrieg. Falls es da Regeln gäbe, müsste man sie weitersagen. In Ton, in Stein eingraben, überliefern. Was stünde da. Da stünde, unter andern Sätzen: Lasst euch nicht von den Eignen täuschen."

Christa Wolf, *Kassandra*

Ich gehe nicht, wie andere Beiträge in diesem Band, vorwiegend auf Ursachen und Funktionen des Krieges ein, sondern mehr auf seine Prävention, also über den Vorkrieg. Und ich behandle nur einen bestimmten Teil dieses Bereiches, nämlich irrationale Motive, die politisches Handeln, das zum Krieg führt, beeinflussen. Aber schon wenn ich das, so wie Hans-Jürgen Wirth im Vorwort zu Vamık Volkans Buch: "Das Versagen der Diplomatie", sage, scheint es mir wichtig, einzuschränken. Irrational sind diese Motive nur insoweit, als die politisch Handelnden einen Krieg nicht wollen. Davon kann man aber nicht grundsätzlich ausgehen, da es viele zweckrationale Motive, Macht, Einfluss und ökonomischen Nutzen für den Krieg gibt, auch wenn Politiker dies offiziell nicht zugeben können und Krieg eher als zwangsläufigen Eingriff zur Verhinderung noch größeren Schadens ausgeben. Aber da wären wir dann schon wieder beim Vorkrieg. Das Changieren zwischen bewusstem Wollen und eigenem Hineingezogenwerden in einen sich selbst erfüllenden Kriegskreislauf hat Christa Wolf anhand des trojanischen Krieges mit den dort vorhandenen Politikern, voran Priamos, dem sagenhaften König Trojas, eindrucksvoll dargestellt.

Doch nun zu Vamık Volkans oben erwähntem Buch, über das dieser Beitrag informieren möchte. Er selbst sagt im Vorwort, dass er in diesem Buch seine Erkenntnisse über die Psychologie von Großgruppen, ihre Konflikte und Rituale systematisiert habe und die Komponenten darstelle, aus denen heraus Großgruppenidentität entsteht. Damit will er eine Verbindung zwischen Psychoanalyse, Politik, Diplomatie und Geschichte herstellen und steht damit auch in einer Linie mit Ansätzen von Historikern, unbewusste Motive und Konflikte in der Geschichtswissenschaft zu berücksichtigen.¹

¹ vgl. Rüsen (1998).

Bevor ich Sie nun mit den Gedanken von Vamık Volkan näher bekannt mache, will ich zuerst etwas über den Autor sagen, scheint doch seine Biographie fast selbst wie ein Programm und darüber hinaus auch ein Beitrag zu den Möglichkeiten psychoanalytisch inspirierter Praxis heute zu sein.

Vamık Volkan wurde als Kind türkischer Eltern auf Zypern geboren. Er wanderte nach dem Medizinstudium in Ankara 1957 in die USA aus, machte dort eine psychoanalytische Ausbildung und ist als Lehranalytiker und Supervisor eines IPA-Instituts tätig. Er ist Professor für Psychiatrie an der University of Virginia und Gründer und Leiter des Center for the Study of Mind and Human Interaction an der Universität. Ende der Siebziger Jahre nahm er über 6 Jahre an einer Gesprächsreihe teil, die – unterstützt von den 3 Regierungen und der US-Administration unter Präsident Carter – einflussreiche Ägypter, Israelis und Palästinenser an einen Tisch brachte. Danach gründete er das oben erwähnte Center. Später hat er ähnliche Aktivitäten in Rumänien, der Slowakei, Ungarn, Zypern, Tunesien, Albanien, Georgien, der Türkei und Kuwait durchgeführt. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR war er besonders in Estland tätig. Er hat über 30 Bücher herausgegeben, und einige von Ihnen werden ihn auch von Vorträgen, z.B. auf dem DPV-Kongress in Leipzig, kennen.

Volkan begrüßt zunächst den Beitrag der Psychoanalyse zum Verständnis von Aggression und Krieg, kritisiert aber, dass allzu oft Erfahrungen von Therapiegruppen oder Gruppen mit einigen hundert Mitgliedern auf Großgruppen mit Millionen von Menschen übertragen wurden. Außerdem müsste bei Großgruppen unterschieden werden, ob sie stabil sind oder regrediert, und ob sie intensiv mit einer benachbarten Gruppe beschäftigt sind oder nicht.

Demgegenüber würde in der Welt der Diplomatie seit langem und immer noch vorwiegend das Diktat der Realpolitik gelten, bei der die Effekte psychologischer und besonders unbewusster Kräfte ignoriert würden.

Realpolitik bestehe nach Ludwig von Rochau darin, abzuschätzen, was die gegnerische Partei wirklich vorhabe, sich nicht auf deren vordergründige Absichtserklärungen einzulassen und sich gegebenenfalls bereit und fähig zu sehen, Druck auszuüben. Ausgangspunkt ist, dass Entscheidungen der Kontrahenten rational getroffen werden entsprechend Kosten bzw. Nutzen. Dies war die Grundlage der Politik der USA im Kalten Krieg.

Während diese Logik im Weltganzen zu funktionieren schien, versagte sie in regionalen Konflikten wie z.B. im ägyptisch-israelischen Krieg 1973 oder im Falklandkonflikt 1982. Beide Male spielten psychologische Faktoren offenbar eine erhebliche Rolle. Daraufhin wurden Aspekte der kognitiven Psychologie vermehrt in der politischen Analyse von Diplomaten bzw. Regierungsstellen genutzt. Die persönlichen Überzeugungssysteme der jeweiligen Entscheidungsträger spielen eine wichtige Rolle und können zu einer verzerrten Logik und zu fehlerhaften kausalen Schlussfolgerungen führen. Zu berücksichtigen sind insbesondere die persönlichen Erfahrungen und historischen Ideen bzw. Erinnerungen der Handelnden und auch der betroffenen Großgruppe. Es wird eine Tendenz beschrieben, die zu grundlegenden *Attribuierungsfehlern* führe. Menschen gehen zwar davon aus, dass andere sie selbst nach ihren Absichten beurteilen, selbst aber neigen wir dazu, andere in einem worst-case-Szenario danach zu beurteilen, wozu sie faktisch oder theoretisch prinzi-

piell fähig sind. Eine *egozentrische Neigung* führe dazu, sich selbst auch bei der Handlung einer gegnerischen Partei als zentralen Bezugspunkt zu sehen, und gleichzeitig bedeute die Neigung zu *übersteigertem Selbstvertrauen*, die Relativität eigener Kräfte und Möglichkeiten zu vernachlässigen (Beispiel: Milošević in Jugoslawien, Saddam Hussein im Irak etc.). Ein Hauptaugenmerk wurde dem linearen Einfluss historischer Analogien auf die Entscheidungsfindung geschenkt. So habe sich Eisenhower 1954 gegen eine Intervention zugunsten der Franzosen in Vietnam entschlossen auf dem Hintergrund der schwierigen Erfahrungen der USA im Koreakrieg zwei Jahre zuvor. Demgegenüber war die historische Analogie für Johnson, sich etwa 10 Jahre später in Vietnam zu engagieren, Hitler und der Zweite Weltkrieg bzw. die Appeasement-Politik zuvor, die ihm näher standen.

Volkan stellt nun fest, dass diese Konzepte bewusst hergestellte Analogien der Handelnden betreffen. Demgegenüber wurden psychoanalytische Konzepte über unbewusste Prozesse wie Wiederholungszwänge, Abwehrmechanismen, Verflechtungen innerer und äußerer Welt, Identitätsfragen und Übertragungsverzerrungen zwischen Führern und Anhängern nicht berücksichtigt, um die Handlungen von Politikern und Großgruppen zu erhellen.

Er geht auf Untersuchungen über Entscheidungskonflikte ein. Bezüglich dieser Konflikte kam es zu einer Brücke zwischen kognitiver Psychologie und Psychoanalyse. Bei schwierigen Entscheidungen kämen Politiker unter Stress. Dies werde mit Bewältigungsmustern beantwortet, von denen die *Vigilanz* positiv zu bewerten sei, *Hypervigilanz* aber führe zu einer ineffizienten Suche nach schnellen Auswegen, und die *defensive Vermeidung* flüchte sich in Wunschdenken und Rationalisierungen. Positiv hebt Volkan zwei Politiker hervor, die selbst die große Bedeutung unbewusster psychologischer Faktoren für die jeweiligen Konflikte im Land bzw. mit dem Gegner ansprachen: Ecevit als türkischer Ministerpräsident für den Konflikt mit den Griechen, Sadat über den Konflikt zwischen Arabern und Israelis.

Im zentralen Teil seines Buches stellt Volkan zunächst die große Häufigkeit von bewaffneten Konflikten in den letzten Jahren fest. 1996 waren 36 bewaffnete Konflikte weltweit zu verzeichnen, bei 17 lag die Zahl der Todesopfer zwischen 25 und 1000, bei 6 über 1000, beim Rest waren es zwar weniger als 1000 Todesopfer im Jahr, aber sie dauerten länger und hatten mehr als 1000 im Gesamtzeitraum. Viele dieser Konflikte sind innerhalb der Landesgrenzen von Staaten zwischen ethnischen Gruppen entbrannt. Das Konzept der Ethnizität ist durchaus umstritten und stellt wohl keine naturgegebene Kategorie dar, sondern eine bestimmte Denkweise. Man kann sagen, dass eine Ethnie sich dadurch auszeichnet, dass eine Reihe von Momenten von den Mitgliedern einer ethnischen Gruppe geteilt werden, wie religiöse Überzeugungen und Praktiken, Sprache, Gefühl der historischen Kontinuität, der Glaube an eine gemeinsame Abstammung sowie eine gemeinsame Geschichte. Diese Eigenschaften grenzen die Ethnie von anderen Gruppen ab, auch wenn es Übereinstimmungen in Teilbereichen gibt. Eng verwandt mit dem Konzept der Ethnizität ist das der Rasse, das, wenn mit rassistischen Unterschieden Wertungen im Sinne von "weiter entwickelt" oder "primitiv" verbunden werden, zum Rassismus übergeht.

Eine weitere Verbindung von der Ethnie besteht zur Nation, wenn sich diese aus einer homogenen Menschengruppe (Ethnie) zusammensetzt, was aber nur aus-

nahmsweise und künstlich geschieht. Eine Nation unterscheidet sich von der Ethnie durch politische Autonomie, feststehende Grenzen oder zumindest feststehende organisatorische Strukturen.

Religion gab es schon vor der Nationenbildung, und in gewisser Weise scheint die nationale Bindung und ihre Gesetzgebung die frühere religiöse Bindung der Menschen im Rahmen des Erwachens des Nationalismus im 19. Jahrhundert auf profane Weise abgelöst zu haben.

Im weiteren geht Volkan auf den uns bekannten Aspekt der Entwicklung individueller Identität ein. Ihm ist dabei die persönliche Kernidentität von Bedeutung, die auf den frühen Objektbeziehungen, der Entwicklung einer integrierten Selbstvorstellung und der Erreichung einer Objektkonstanz basiert. Aber erst in der Adoleszenz kristallisiert sich die Kernidentität zu einem vorläufigen Abschluss. Zur Kernidentität gehören:

- 1) Ein andauerndes Gefühl eines inneren Sich-selbst-Gleichseins, während man bestimmte Charakterzüge mit anderen teilt.
- 2) Zeitliche Kontinuität im Selbsterleben.
- 3) Echtheit und Authentizität, also kein als-ob-Erleben.
- 4) Ein realistisches Körperbild.
- 5) Ein Gefühl der inneren Stabilität und die Fähigkeit, allein sein zu können.
- 6) Subjektive Klarheit über das eigene Geschlecht.
- 7) Eine internalisierte innere Moralität und eine innere Solidarität mit der eigenen Großgruppe.

Diese nur kurz skizzierte individuelle Identität tritt nun in Kontakt mit der Großgruppenidentität, die nun zu beschreiben ist.

Volkan betont, dass sich sein Konzept der Großgruppenidentität von dem anderer analytischer Autoren unterscheidet, da ihn wenig interessiere, was in Gruppensituationen aktiviert wird (vgl. Bion etc., Gruppendynamik) und an Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander und zum Leiter entsteht. Ihn beschäftige aus seinen Erfahrungen in Arbeitsgruppen zu ethnischen Konflikten vielmehr, dass die Sprecher der Ethnien ihm vorkommen, als ob sie neben ihrer individuellen Identität als einer eng ansitzenden Kleidung eine zweite Identitätsschicht mit der Großgruppe tragen wie eine zweite, weitere Schicht schützender und schützenswerter Kleidung.

Diese Großgruppenidentität sei von diesen Sprechern mit großem Aufwand dargestellt und verteidigt worden. Die Großgruppenidentität will Volkan beschreiben als die subjektive Erfahrung von Tausenden, ja Millionen von Menschen, die durch das andauernde Gefühl von Gleichsein in wesentlichen, identitätsstiftenden Bezügen miteinander verbunden sind. Er stellt eine Analogie her zu einer großen Zeltplane. Deren Stütze sei der Führer. Die Zeltplane aber, hergestellt aus 7 miteinander verwobenen Fäden, schütze die Gruppe als gemeinsames Dach.

Volkan stellt diese Fäden einzeln dar. Er geht zunächst nochmals von der engen Verbindung zwischen individueller und Gruppenidentität aus. Dabei spiele vor allem eine Rolle, dass bei der Entwicklung der Kernidentität des Menschen in den ersten 36 Lebensmonaten manche libidinöse (gute) bzw. aggressive besetzte (böse) Bilder

unintegriert bleiben, die aber psychisch doch verortet werden müssen. Eine Möglichkeit dazu stellt die Externalisation dar.

Damit kommen wir zum ersten Faden: *Geteilte Reservoirs für gute Externalisierungen*.

Das Beispiel ist die Bedeutung des Cowboyhutes für amerikanische Jungen. Der Hut ist ein gesellschaftlich angebotener und in der Großgruppe mit vielen geteilter Container für die individuellen, nicht integrierten "guten" Selbst- und Objektbilder. Wir können uns leicht weitere derartige Reservoirs, die mehr oder weniger gestützt und verbreitet sind, vorstellen. Sie werden durch die jeweils individuellen nicht integrierten Teile aufgeladen. Natürlich ist für die Bildung der Großgruppenidentität wichtig, dass diese Reservoirs von allen Kindern geteilt werden und dauerhaft sind. Dabei kommt das Kind dadurch aus der Situation eines generalistischen Lebewesens, das überall dazugehören könnte, heraus und wird Teil einer spezifischen Großgruppe. Die Zugehörigkeit ist dabei anfangs nicht voll bewusst, die meisten Mechanismen sind unbewusster Natur bei der Herstellung dieser Verbindung.

Dabei konzentriert sich das Kind auf das, was im Brennpunkt einer Gruppenidentität steht, wie etwa Ethnizität, Religion, Nationalität oder Kombinationen. Es ist naheliegend, dass besonders in der Adoleszenz diese Fragen eine Rolle spielen. Die jetzt eingenommene Großgruppenidentität kann im Allgemeinen kaum noch einmal grundlegend geändert werden.

Der zweite Faden besteht aus *Geteilten Identifikationen*.

Sie hängen eng mit den geteilten guten Reservoirs zusammen. Sind es zunächst die – abhängig von den Primärobjekten absorbierten – Einstellungen von Kulturwerten wie Sprache, Religionen, Essengewohnheiten, Lieder etc., werden es später die direkten Überich-Identifikationen und Identifikationen mit den Lehrern, religiösen Autoritäten, Peer-groups, Führern der Gemeinschaft und Großgruppe. Dabei kann ein Kind auf Grund seiner besonderen Situation auch durchaus mit mehreren Gruppen identifiziert sein, die untereinander auch konfliktös sind (z.B. ein in Deutschland aufgewachsener Türke). Damit sind also zwei Fäden benannt, die aus der unmittelbaren Verbindung zur eigenen jeweils spezifischen Großgruppe entstehen.

Der dritte Faden: *geteilte böse Reservoirs* entsteht durch die Berührung der eigenen Großgruppe mit anderen Gruppen.

Hierbei beschäftigt sich Volkan mit der menschlichen Neigung zur Dichotomie, zur Unterscheidung zwischen "uns" und "denen da". Er vermutet, dass es neben psychischen auch physische Wurzeln dafür gibt (es geht dabei letztlich um die Frage der Wurzeln der Aggression). Volkan verweist auf sein Buch *The Need to Have Enemies and Allies*. Dabei würden neben der Externalisation der nicht integrierten guten Selbst- und Objektbilder auf die eigenen Großgruppe die nicht integrierten bösen Selbst- und Objektbilder auf die Feinde der eigenen Großgruppe, d.h. auf eine andere Großgruppe externalisiert. Auch hier lenken die Erwachsenen, d.h. die eigene Großgruppe selbst. Dieser dritte Faden der "Wir-heit" wird also quasi von einem

gegnerischen Nachbarn geliefert. Ich glaube, dass unsere Generation noch in Ansätzen nachvollziehen kann, dass früher der deutsche Erbfeind, die Franzosen, mit Stehklos und Pissoirs all die analen Tugenden der Deutschen gefährdete und somit leicht Reservoir "böser", nicht integrierter Selbstanteile werden konnte. Inwieweit deutsche imperialistische Größenphantasien in einer bestimmten Weise über anti-amerikanische Abgrenzungen verarbeitet werden, scheint mir zumindest auf dem Hintergrund Mitscherlichscher Gedanken über die Ablösung des Führerglaubens durch die amerikanischen Befreier nachdenkenswert.

Dem vierten und fünften Faden, denen Volkan anhand ausführlich geschilderter Beispiele viel Platz einräumt, will ich nur kurz erwähnen: es geht um *Gewählte Ruhmesblätter und gewählte Traumata*. Während das erstere in Deutschland sicherlich eher schwierig ist, man könnte vielleicht die intensive Mitarbeit in internationalen Gremien, den Sozialstaat oder den Umweltschutz nennen, ist das letztere mit dem Holocaust und dem Nationalsozialismus offenkundig ein wesentlicher Ort nationalen Gedenkens und Abarbeitens. Interessanterweise kommen Pädagogen zur Ansicht, "dass die Verhinderung einer Wiederkehr von Auschwitz die *ultima ratio* politischer und pädagogischer Praxis sei, ist zu einem Bestandteil von konkurrierenden, hoch problematischen Versuchen der Neubestimmung nationaler Identität in der Bundesrepublik geworden".² Sie weisen dabei darauf hin, dass dies potenziell zum nationalistischen Ausschluss des nicht geringen Anteils von Kindern mit Migrationshintergrund führen kann!

Den 6. Faden stellen die *externalisierten Bilder der inneren Welten von (revolutionären) Führern und deren Ideologien* dar. Volkan schreibt: "Die Beziehung zwischen einem Führer und seinen Anhängern ist wie eine Straße, auf der sich der Verkehr in beide Richtungen bewegt. Die unter Anspannung und Belastung stehende Großgruppe sucht einen Retter, der die Identität der Gruppe stützt und die Gruppe vor angstauss lösenden Bedrohungen schützt. Transformierende/charismatische Führer, die innerlich dazu getrieben werden, ihre Anhänger und sich selbst zu "reparieren", gehen dann auf die Bedürfnisse der Anhänger ein. Hier kommen zwei Dinge passgenau zusammen: was die Großgruppe sucht und die Persönlichkeitsorganisation des Führers. Und daraus entsteht der sechste Faden."³ Diesen Faden exemplifiziert er ausführlich am Beispiel Atatürks. Ähnliche Ausführungen gibt es über Milošević durch Hans-Jürgen Wirth⁴ und zu Hitler.

Der 7. Faden schließlich wird durch *Symbole* gebildet, die die Großgruppenidentität repräsentieren. Dieser Faden wird benutzt, um einige oder sogar alle Fäden miteinander zu verbinden.

Mit dem Instrumentarium der sieben Fäden, die zur Großgruppenidentität führen, geht Volkan nun daran, einige wichtige Elemente des Vorkrieges zu untersuchen, wie Großgruppenideologien, Großgruppenrituale und das Verhalten traumatisierter Gesellschaften. In allen diesen Bereichen sieht er sich durch sein Instrumentarium in der Lage, mehr und tiefer zu verstehen und Ansätze für alternatives Eingreifen zu

² Hormel & Scherr (2005), vgl. a. Hormel & Scherr (2004).

³ Volkan (1999), S. 99.

⁴ Wirth (2002).

entwickeln. Es geht Volkan ganz direkt und konkret um die Möglichkeit der Zusammenarbeit von Diplomaten und Analytikern in bestimmten Krisensituation. Er schreibt: "Diplomaten, die zur Erleichterung der Verhandlungen zwischen verfeindeten Gruppen eingeschaltet werden, reagieren bisweilen frustriert, wenn kleine Unterschiede sich bei den Verhandlungen zu erheblichen Hindernissen entwickeln. Psychoanalytiker können hier hilfreich sein, um Strategien zu entwickeln, die es ermöglichen, sowohl die individuellen Identitäten als auch die Gruppenidentitäten zu wahren und jene Ängste zu vermeiden, die auftreten können, wenn von den gegnerischen Gruppen zuviel Gleichsein wahrgenommen wird... In Bereichen, in denen es chronische Konflikte zwischen zwei Großgruppen gibt, können die Vermittler oft frustriert reagieren, da die Führer oder Diplomaten der gegnerischen Gruppen ständig nur über vergangene Ereignisse reden, statt sich auf die aktuellen Fragen zu konzentrieren... Psychoanalytiker können argumentieren, dass der Eingangspunkt zu solchen chronischen Bereichen sich im Keller befindet, wo die Arbeit an gewählten Traumata geleistet wird, damit eine zeitliche Annäherung zwischen gewählten Traumata und den aktuellen Fragen erfolgen kann."⁵

Abschließend zeigt Volkan die Grenzen und Begrenztheit der offiziellen Diplomatie und propagiert die inoffizielle Diplomatie, die er mit seinem Institut zu betreiben und zu fördern bemüht ist, und er entwickelt ein Modell, über psychopolitische Dialoge gutnachbarliches Verhalten und gutnachbarliche Koexistenz zu ermöglichen.

Sicherlich kann man zu diesen Vorstellungen einiges Kritische sagen, vor allem Relativierendes. Was ich jedoch letztlich sehr überzeugend finde, ist die praktische Erfahrung, die Volkan mit seinem Ruf und seinem Institut in vielen Krisensituationen gewinnen und einbringen konnte. Dies beruht letztlich auch darin, so sagt er selbst, dass er verständlich und nachvollziehbar bleibt, die Menschen da abholt, wo sie denken.

Literaturangaben

Hormel, Ulrike / Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. (Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004).

Hormel, Ulrike / Scherr, Albert (2005): Keine Identifikation mit der Gemeinschaft. *Frankfurter Rundschau* Nr. 201, 30. 8. 2005, S. 26.

Volkan, Vamik (1999): Das Versagen der Diplomatie. (Psychosozial-Verlag, Gießen 1999).

Wirth, Hans-Jürgen (2002): Narzissmus und Macht. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).

⁵ Volkan (1999), S. 200.